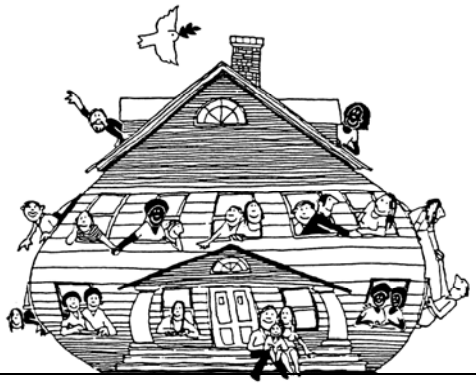

Brot & Rosen

Leben in Gemeinschaft

Arbeit für Gerechtigkeit und Frieden

Gastfreundschaft für obdachlose Flüchtlinge

Rundbrief Nr. 44 / März 2007 **Diakonische Basisgemeinschaft in Hamburg**

Liebe Freundinnen und Freunde,

Bleiberecht? Dann kommen doch alle und wollen bei uns bleiben! Von dieser Angstphantasie scheint die Debatte um ein Bleiberecht für Flüchtlinge und MigrantInnen in Deutschland geprägt zu sein.

Sicherlich, wir können nicht „alle“ bei uns aufnehmen. Aber „alle“ kommen auch gar nicht, sondern im Weltvergleich gesehen nur einige der Menschen, die wegen Krieg, Armut, Verfolgung oder Umweltzerstörung aufbrechen. Und wir als Menschen im reichen Norden haben nach wie vor schuldhaften Anteil an diesen Fluchtursachen. Darum ist das Bleiberecht für mich sowohl eine Frage der Gerechtigkeit als auch eine des Mitgefühls für Menschen, die hier jahrelang in Angst vor Abschiebung und Not leben. Gerechtigkeit und Mitgefühl sind dabei wohl die zwei Seiten derselben Medaille, denn Mitgefühl ist „in Wirklichkeit Kritik des Systems, das das Leiden produziert." (Walter Brueggemann)

Mit herzlichen Grüßen von uns allen bei Brot & Rosen, Schalom

Dietrich Gerstner (für die Gemeinschaft)

Aus der Gemeinschaft:

Lebendig und kräftig und schärfer

von Uta Gerstner

Das neue Motto für den ev. Kirchentag 2007 lädt mich ein, mich selbst zu befragen, wo wir als Teil des Leibes Christi, als Gemeinschaft der Geheiligten, als Kirche in der Welt von Jesu Sendung erfüllt sind und BotschafterInnen des befreienden Gotteswortes sind.

Lebendig

*I*n unserem Haus der Gastfreundschaft stehen Ende Februar auf einmal mehrere Zimmer leer – ein Zustand, der bei uns nur höchst selten vorkommt. Aber es hatte sich so ergeben, dass relativ zeitgleich fünf Menschen aus unserer Hausgemeinschaft ausgezogen sind:

*Z*uerst entschloss sich Vera aufzubrechen, nachdem sie ein knappes Jahr mit ihren beiden Kindern bei uns gelebt hatte. In allem Bangen und Hoffen für ihren eigenen Weg sind unsere Segenswünsche mit ihr gegangen. Amüsiert hat uns kürzlich bei einem Besuch ihre freimütige Feststellung: „Ach, ich hatte gedacht, dass ich jetzt, viel mehr Zeit haben würde, wenn ich meinen Sohn nicht mehr jeden Tag so weit zur Schule bringen muss. Aber ich habe überhaupt keine...

Fortsetzung auf S. 2

Fernsehjournalist Hauke Wendler, Autor des Films „Abgetaucht –Illegal in Deutschland“, bei unserem Offenen Abend in engagierter Diskussion

Thema:

Prophetische Gastfreundschaft

Der Autor Jeff Dietrich ist Mitglied der Catholic-Worker-Gemeinschaft von Los Angeles. Er lebt und arbeitet seit über 30 Jahren in einem "Haus der Gastfreundschaft" mit Obdachlosen und MigrantInnen und engagiert sich mit zahlreichen gewaltfreien Aktionen für Frieden und Gerechtigkeit. Viola Engels verbrachte den Sommer 2005 in dieser Gemeinschaft und schrieb über ihre Erfahrungen in unserem Rundbrief (Nr. 38, September 2005).

*U*nsere Gemeinschaft in Los Angeles bietet den Armen Gastfreundschaft, Gemeinschaft und Freundschaft an, eine Unterkunft und einen Platz an unserem Tisch. Was haben wir in all den Jahren aber tatsächlich erreicht?

*W*ir haben wenig "Erfolg" nach den Maßstäben unserer Gesellschaft. Wir sind keine professionelle Organisation mit ausgebildeten ExpertInnen, die "effektive" Programme durchführen, um die Armen zu "integrieren" oder sie zu "therapieren". Unsere Gäste "integrieren" sich selten...

Fortsetzung auf S. 7

Aus der Gemeinschaft:

Lebendig und kräftig und ...

Fortsetzung von Seite 1

... Zeit. Jetzt muss ich ja jeden Tag kochen, spülen, putzen, einkaufen!"

Sapna aus Marokko ist ebenfalls nach fast einem Jahr, in dem wir ihr viel Beistand geleistet und für sie vermittelt haben, wieder ausgezogen. Auch wenn sich unsere Hilfe für sie erschöpft hatte, konnte sie ihre Situation leider nicht stabilisieren. Dabei hätte sie unserer Auffassung nach genügend Anspruch darauf. Das bedauern wir sehr.

Von Peter aus den USA haben wir früher als gedacht Abschied genommen: Für ihn waren die sprachlichen Hürden doch zu hoch und der gesamte Kontext zu fremd. Schade. Und danke für Dein freundliches Wesen, Deine vielen Fragen und Deine Bereitschaft, auch ganz praktisch zuzupacken, z.B. bei beliebten Möbel-Umräum-Aktionen.

Ende des Monats wird dann Jean seine Zelte bei uns abbrechen. Wir hoffen mit ihm, dass sein Antrag auf Bleiberecht angenommen wird. Dieses Bleiberecht wird zwar politisch als Integrationsmaßnahme schön geredet, faktisch aber mit so vielen Hürden versehen, wie wir es in seinem Fall miterleben können.

Dafür stand plötzlich ein junger Afrikaner vor unserer Tür, der sich von akuter Abschiebegefahr bedroht sah und über einen Landsmann von uns gehört hatte. Wir nahmen Rücksprache mit seinem Rechtsanwalt und der kirchlichen Flüchtlingsberatungsstelle und nahmen ihn kurzfristig bei uns auf – Platz hatten wir ja. Zum Glück kann er sich nicht nur in Französisch mit uns verständigen, sondern spricht auch ein wenig Englisch, was die Alltagskommunikation doch erleichtert. Zudem übt er sich schon fleißig mit ersten deutschen Ausdrücken.

Handarbeit mit Herz, an der sich alle HausbewohnerInnen beteiligen: Ein herzliches Dankeschön an unsere SpenderInnen!!!

Kräftig

Unsere Gemeinschaft ist am Wachsen!

An Ostern freuen wir uns darauf, dass Frauke und Elisabeth unserer Gemeinschaft als verbindliche Weggefährtinnen beitreten werden.

Frauke ist unserem Haus ja schon fast von Anfang an und seit 2003 als Freiwillige fest verbunden, war aber durch ihre Krankheit zwischendurch immer wieder daran gehindert, sich aktiv bei Brot & Rosen einzubringen.

Welch ein Segen für sie und uns ist es, dass ihre Gesundheit inzwischen so weit stabilisiert ist, dass sie nun verantwortlich mitarbeiten und mitgestalten kann und will.

Elisabeth hat in ihren beiden "Probejahren", die sie auch schon bei uns ist, die Zeit genutzt, die verschiedenen Herausforderungen des gemeinschaftlichen Lebens unter einem Dach mit uns und unseren MitbewohnerInnen zu erleben und abzuwägen, ob das Gemeinschaftsleben mit ihren eigenen Möglichkeiten, Gaben und persönlichen Wünschen "zueinander passen". Wie schön, dass auch sie fest bei uns bleiben möchte!

Für Birke, Dietrich und mich als bestehender Kerngemeinschaft ist es jedenfalls eine große Freude und Bekräftigung unseres Lebens und Dienstes bei Brot & Rosen, dass wir nun wieder auf fünf anwachsen.

Und zu uns gesellt sich Ilona dazu, die seit vergangenem Oktober bei uns lebt. An Ostern möchte sie "Novizin" werden, um für sich und mit uns zu schauen, ob unser Haus auch für sie mit ihren Kräften ein dauerhafter Lebensort sein kann. Jedenfalls geht sie schon mutig Schritte auf uns zu, denn sie ist gerade dabei, ihre eigene Wohnung aufzulösen.

Jetzt fehlen uns nur noch ein paar Männer an Bord!

Denn Stephan wird nach seiner Kennenlernzeit wie verabredet Mitte März erst mal wieder nach Süddeutschland zurückkehren. Stephan habe ich immer wieder so erlebt, dass er sich nur *einer* Person zuwandte oder auf nur eine Sache konzentrierte. Dies war für mich heilsam konträr zu der fast permanenten Gleichzeitigkeit vieler Menschen und Ereignisse in unserem Haus. Auch ihm gilt unser Dank für sein Mittun und für die sichtbaren Spuren seines Mitwirkens bei uns, z.B. die individuell von ihm gefertigten Holzhalterungen für unsere Deckenlampen im Wohnzimmer und natürlich die Arbeit an unserer neuen Internetseite.

Schärfer

Kürzlich zeigte bei unserem Offenen Abend der Hamburger Fernsehjournalist Hauke Wendler seinen Dokumentarfilm "Abgetaucht - Illegal in Deutschland". Auf sehr eindrückliche Weise hat er es damit geschafft, die bedrückenden Lebensumstände von MigrantInnen ohne Papiere sichtbar zu machen und uns vor Augen zu halten, was die meisten PolitikerInnen in unserem Land nicht sehen wollen. Diese Menschen leben mitten in unserer Gesellschaft, arbeiten Akkord für Dumpinglöhne, putzen unsere Wohnungen, hüten unsere Kinder, pflegen unsere Alten. Und gleichzeitig lassen sie sich aus Angst vor Abschiebung um ihren Lohn prellen, gehen bei Notfällen nicht ins Krankenhaus und schicken ihre Kinder nicht zur Schule.

Hier wünsche ich mir, wünschen wir uns gerade auch in den Kirchen eine breite öffentliche Diskussion und Position! Was bewirken zwar gut geschriebene, in der Öffentlichkeit aber wenig bekannte Kirchenverlautbarungen, wenn sie nicht zu einem deutlicheren Eintreten von *vielen* christlichen Gemeinden und Einzelpersonen für die Rechte dieser rechtlos gehaltenen Menschen führen?!

Denn es bedroht den Kern unseres Zusammenlebens als Gemeinwesen, wenn wir es zulassen, dass unsere Gesetze und Behörden für die Menschen an den Rändern unserer Gesellschaft nicht einmal mehr solch grundlegende Menschenrechte auf Unversehrtheit, Bildung und Lohn für getane Arbeit gelten lassen.

Kürzlich waren Birke und Ilona für Brot & Rosen in der Akademie Loccum zu einer Tagung über "Evangelische Spiritualität" eingeladen – und fühlten sich schon etwas exotisch dort. Entsprechend fand unsere Arbeitsgruppe zu „Spiritualität und gesellschaftliches Engagement“ leider wenig Resonanz. So wie wir das Evangelium glauben und leben, lädt es ein zum Handeln in der Nachfolge Jesu, zur Positionierung an der Seite der Schwachen und zur politischen Einmischung, da wo Unrecht herrscht bzw. Recht vorenthalten wird. Und diese politische Diakonie verstehen wir als gelebte Spiritualität. So wie sie z.B. ihre politisch-liturgische Ausdrucksform findet in dem von uns initiierten „Kreuzweg für die Rechte der Flüchtlinge“ am Karfreitag. Wir freuen uns darum sehr, dass immer mehr Gruppen in Hamburg dabei mitwirken und immer mehr PilgerInnen diese Prozession mitgehen.

Rechtzeitig zum Kirchentag in Köln soll ein von uns herausgegebenes Arbeitsbuch zur Gestaltung dieser Kreuzwege erscheinen!

Zwar haben wir als Gemeinschaft dieses Mal keinen eigenen Stand auf dem Kirchentag, aber Birke wird unsere Anliegen dort beim „Forum Migration“ (Donnerstag, 15 – 18 Uhr) vertreten. Hoffentlich wird dies eine Veranstaltung, die der Losung „lebendig und kräftig und schärfer“ gerecht wird – auch in politischer Hinsicht.

Klarstellung zu Rundbrief Nr. 43 (12/06)

Der Artikel von Frauke Niejahr mit dem Titel „Zwischen zu viel und zu wenig“ im letzten Rundbrief löste bei einigen MitarbeiterInnen der Hamburger Tafel Unverständnis und Ärger aus.

Nach einem ausführlichen Gespräch mit der Gründerin der Tafel ist uns klar, dass Begriffe wie „Müll“, „Kompost“ oder „müllfähig“ zumindest missverständlich sind in Bezug auf die Qualität der Lebensmittel, die uns die Hamburger Tafel jede Woche an die Tür liefert. Insofern haben wir Verständnis für den Ärger, der dadurch ausgelöst wurde, und auch für die Sorge um das „Image“ der Tafel-Arbeit.

Der Artikel von Frauke Niejahr war anders gemeint: Es geht um die Herausforderungen eines einfachen Lebensstils inmitten einer Überflussgesellschaft, und darum, wie schwierig das im Alltag zum Teil werden kann. Der Artikel wurde, nach anderen Rückmeldungen zu schlussfolgern, von manchen LeserInnen auch so verstanden. Ein Leser erzählte uns von seinen Bemühungen, Wasser zu sparen, viele Besorgungen mit dem Fahrrad statt mit dem Auto zu erledigen und insgesamt einfacher zu leben.

Uns ist nun auch klarer, welche Gratwanderung die Tafeln ständig gehen: Auf der einen Seite teilen sie sicherlich die Ansicht, dass die systematische Produktion von Überfluss einerseits und der Mangel bei vielen Menschen andererseits problematisch ist. Auf der anderen Seite sind sie auf eine gute Zusammenarbeit mit den Supermärkten und Händlern angewiesen. Und da kommen dann Begriffe wie „Müll“ natürlich problematisch daher...

In diesem Sinne ein herzliches „Entschuldigung“ an die Adresse der Hamburger Tafel und gleichzeitig eine Bekräftigung unseres Anliegens: „Lebe einfach, damit andere einfach (über-)leben können.“ (Dorothy Day) *DG*

Unsere Wurzeln:

"Ich habe Euch immer gesagt, wir müssen die Menschen fröhlich machen“

Eines unser Zimmer ist nach der **Heiligen Elisabeth von Thüringen** benannt. Geboren wurde sie 1207 als Tochter des ungarischen Königs Andreas II. und seiner Ehefrau Gertrud von Andechs auf der Burg Sáros-Patok (Ungarn). Mit vier Jahren wurde sie mit dem elfjährigen Ludwig – zukünftiger Landgraf von Thüringen – verlobt und zur gemeinsamen Erziehung auf die Wartburg nach Thüringen gebracht.

Sie soll ein fröhliches und temperamentvolles Kind gewesen sein. Früh trafen sie jedoch schwere Schicksalsschläge: Ihre Mutter wurde ermordet, und ihr Pflegevater Landgraf Hermann starb. Dies verstärkte ihre tiefinnerliche Veranlagung und schärfte ihre Wahrnehmung für das Elend ihres Volkes. Elisabeth selbst lebte ein bescheidenes Leben und teilte den Reichtum des landgräflichen Haushaltes gegen den Widerstand der Verwandten und Höflinge mit den Armen. Ihr Ehemann Ludwig hielt jedoch stets zu ihr und legte weder ihrer Barmherzigkeit noch ihren religiösen Übungen Hindernisse in den Weg. Elisabeth und Ludwig hatten vier Kinder.

In der Hungersnot 1225 öffnete sie die Korn- und Vorratskammern der Burg für die Versorgung ihrer Untertanen und war derart freigiebig, dass die Versorgung der Burg in Gefahr geriet und ihr Ehemann ihre Großzügigkeit bremste.

Leider lernten beide den strengen Predigermönch Konrad von Marburg kennen. Dieser überredete Ludwig an einem Kreuzweg teilzunehmen. 1227 brach Ludwig auf und starb, bevor er Palästina/Israel erreichte.

Nun war Elisabeth ungeschützt dem Hass der Höflinge und der Verwandten ihres Ehemannes ausgeliefert. Mitten im Winter zwangen diese sie und ihre Kinder, die Burg zu verlassen. Sie fand vorübergehend Aufnahme bei ihrem Onkel Egbert, der Bischof von Bamberg war. Ihren Plan Franziskanerin zu werden, durfte sie auf Anweisung ihres Beichtvaters Konrad nicht verwirklichen. Elisabeth führte jedoch ein zunehmend strenges geistliches Leben, trat in den dritten Orden des heiligen Franziskus ein und gründete von dem Geld, das ihre Verwandten aus den Witwengütern für sie erstritten, ein Hospital. Dort arbeitete sie bis zu ihrem Tod mit gerade einmal 24 Jahren am 17.11.1231 als Kranken- und Armenpflegerin.

Eine Legende erzählt, dass Elisabeth zur Zeiten der größten Hungersnot wieder einmal mit einigen Broten zu den Hungrigen unterwegs war. Da wurde sie von ihrem Ehemann auf Veranlassung der Höflinge aufgehalten. Er bat sie zu zeigen, was sie im Korb hatte. Sie schlug das Tuch zurück, und Ludwig sah im Korb lauter duftende Rosen.

Elisabeth Büngener

Thema:

Drei Blicke auf das neue Bleiberecht

Die Innenministerkonferenz hat am 17.11.2006 eine einmalige Bleiberechtsregelung verabschiedet, die MigrantInnen / Flüchtlingen, die bisher nur mit „Kettenduldungen“ in Deutschland gelebt hatten, unter bestimmten Bedingungen wenigstens ein befristetes Aufenthaltsrecht gibt. Die Landes- und der Bundesinnenminister haben eine engherzige Regelung getroffen, die viele Hürden enthält. Zunächst: Es ist eine einmalige Regelung, also im eigentlichen Sinne keine Bleiberechts-, sondern eine „Altfallregelung“. Sie gilt nur für Menschen, die am 17.11.06 schon mindestens acht Jahre (Einzelne) oder sechs Jahre (Familien) im Land waren. Was passiert mit den Menschen, die nur kurze Zeit später dieses Kriterium erfüllen? Weitere wesentliche Bedingungen sind u.a. die Fähigkeit, durch „dauerhafte Beschäftigungsverhältnisse“ jetzt und in Zukunft selbst für den eigenen Lebensunterhalt sorgen zu können, oder der Nachweis von „ausreichendem Wohnraum“. Die schon zuvor angedachte gesetzliche Regelung zum Bleiberecht durch die Bundesregierung ist damit nicht hinfällig geworden. Im Gegenteil: Wir hoffen, entgegen allen Anzeichen, auf eine echte, humane Bleiberechtsregelung, die diesen Namen auch verdient.
Ilona und Stephan geben ihre Eindrücke wieder von einer Fortbildung im Diakonischen Werk (25.1.07) zum Thema Bleiberecht, Frauke ihre Gedanken zu einem SchülerInnen-Theaterstück zum Thema ‚Exil’. (DG)

Zwei Welten

In einer Info-Veranstaltung Ende Januar zur neuen Bleiberechtsregelung begegnen sich Welten: Einerseits die haupt- oder ehrenamtlich zugunsten der MigrantInnen Tätigen, andererseits, vom Diakonischen Werk als der Veranstalterin als Gäste geladen, zwei in leitender Position Zuständige aus der Innenbehörde und aus dem Arbeitsamt (der so genannten „Agentur für Arbeit“). Hier an die 80 Leute, weit überwiegend Frauen, dort zwei Männer. Dort juristische Systematik, Sich-Hineinbohren-In-Details, Sachzwänge, Gesetzeszwänge, der Verweis auf die Zuständigkeit des Bundesgesetzgebers, Schulterzucken im Sinne von: Ich kann es auch nicht ändern. Und wieder hier der Blick auf die Not von Menschen, auf deren Schicksale.

Der Referent der Innenbehörde redet viel und lange, nach einiger Zeit – wohl viel zu spät – wird er aus dem Publikum aufgefordert, sich doch bitte kürzer zu fassen. Im Publikum gibt es immer wieder Kopfschütteln und empörtes Stöhnen – in Reaktion auf die Ausführungen der beiden Männer. Welch ein Zynismus, heißt es da. Zwei Welten stehen sich gegenüber – vielleicht stellvertretend für zwei feindliche Lager.

Es entsteht ein Missverständnis bei der Antwort auf eine Frage, die ich stelle. Später, unter vier Augen, kann ich es mit dem Referenten klären. Darf ich nun die Nähe und Freude über das gegenseitige Verstehen zeigen oder verrate ich dadurch mein Lager?

Stephan Pickl

Bleiberecht mit Stolperfallen

Nehmen Sie mal an, Sie sind seit 8 Jahren in Deutschland, werden geduldet, dürfen nicht arbeiten und Sie müssen 3-4-mal im Jahr mit Herzklopfen zur Ausländerpolizei, um Ihre Duldung verlängern zu lassen.

Nun schöpfen Sie wieder Hoffnung: Sollte es doch Aussicht auf ein normales Leben geben? Mit Wohnung, Arbeit, und einer Perspektive vor Augen?

Sie haben Glück, besitzen einen Pass (wer keinen hat, hat ein Problem!), Sie sprechen ganz ordentlich deutsch, und nun haben Sie sogar bei einer Reinigungsfirma ein Arbeitsangebot bekommen.

Voll Selbstvertrauen gehen Sie zur Ausländerbehörde.

Der erste Beamte hat keine Ahnung, wie das mit dem Bleiberecht organisiert ist. Er rät Ihnen, erst mal zu Hause zu warten, bis Sie etwas von der Behörde hören. Sie geben nicht auf und fragen eine weitere Beamtin, die schickt Sie direkt zum Einwohnerzentralamt. Dort erscheinen Sie mit einem ausgefüllten Antrag und Ihrem Pass.

Wie lange wird es dauern, bis Sie Nachricht bekommen?

Ja, leider ist die Behörde unterbesetzt und Sie werden sich auf ein paar Wochen Wartezeit einstellen müssen.

Aber wenn Ihr Arbeitgeber Sie schnell braucht?

Sorry, das muss sowieso alles erst mal geprüft werden.

Sie müssen nun als nächstes zum Arbeitsamt und die Adresse Ihrer zukünftigen Arbeitsstelle angeben - alles muss seine Richtigkeit haben! Leider findet das Arbeitsamt heraus, dass Ihr Arbeitgeber Ihnen 80 Cent weniger bezahlen will als tariflich festgelegt ist.

Schade, dann müssen Sie sich leider etwas anderes suchen, denn Vorschrift ist Vorschrift!

Und dafür kann ja das Arbeitsamt nichts und das Einwohnerzentralamt auch nicht und die Ausländerpolizei schon gar nicht. Soll sich doch die Bundesregierung endlich um dieses Problem kümmern!

Ob Sie's schaffen, bis September eine gut bezahlte Arbeit zu finden?

Wir wünschen Ihnen viel Glück!

Ilona Gaus

Bleib, es ist uns (nicht) Recht!
Gelähmt zwischen Aufbruch und Resignation

Den SchülerInnen des Wirtschaftsgymnasiums Steilshoop ist mit dem Theaterstück „Sein im Nichtsein“ ein wunderbares Projekt gelungen: Vorlage für das Stück war die langwierige und schwere Fluchtgeschichte eines afghanischen Mitschülers, der, nach Jahren der Wirren auf der Flucht, nun endlich in Deutschland das Recht bekommen hat zu bleiben. Mit großer Konzentration und Klarheit erzählen die SchülerInnen, in Turbane und Umhänge gehüllt von Stationen der Flucht. Ohne Pathos und ohne dass man auf unsere Tränendrüsen drückt oder nach Mitleid heischt, hören wir von Not und Elend, von Irrwegen, von immer wieder enttäuschten Hoffnungen, von Bürokratie und Formalismus, in dem die Menschlichkeit sich keinen Weg bahnen kann, wo Fluchtgründe als nicht gravierend genug beurteilt werden von Menschen, die selbst in Sicherheit leben.

An Ausschnitten von Behördengängen nehmen wir ZuschauerInnen teil: A bekommt man, wenn man B vorweisen kann, B bekommt man, wenn man A vorweisen kann, A bekommt man, wenn man B vorweisen kann... Erfahrungen von Hilflosigkeit und Ohnmacht entstehen auf der Bühne, aber auch von Scham, impliziter Beschuldigung und Kriminalisierung.

Den SchülerInnen gelingt eine Gratwanderung zwischen Anteilnahme und Zurückhaltung. Ihre Figuren erzählen ihre Fluchtgeschichten als ein Stück der Parallelwelt, die wir sonst oft nicht wahrnehmen. Sie spielen, das ist mein Eindruck, wie um die Wirklichkeit darzustellen: Nicht in erster Linie, um ZuschauerInnen zu unterhalten oder um Politik zu machen. Gerade darin höre ich eine Mahnung, die Standards von Gerechtigkeit in unserem Rechtsstaat auch einzuklagen und Missstände anzugehen.

Nach der Aufführung kommt es zu einer vielschichtigen Diskussion. Die SchülerInnen, viele von ihnen selbst mit Migrations- oder Fluchthintergrund, reden über das neue Bleiberecht. In den Stimmen liegt große Anspannung. Die Gesichter spiegeln Hoffnung auf mehr Existenzsicherheit. Hoffnung wechselt mit Angst. Nein, mit Lähmung: Viele schätzen ihre eigenen Startchancen bei der Arbeitssuche (oder die Chancen ihrer Eltern) als sehr gering ein und haben wenig Vertrauen in die Kooperationsbereitschaft der Behörden. Im hin und her zwischen motiviertem Aufbruch und Resignation kann sich keine Bewegung durchsetzen. Die Impulse blockieren sich gegenseitig. Aber der Druck zu handeln wächst: Bis September muss eine Arbeit gefunden *und anerkannt* sein, dann ist die Frist der Bleiberechtsregelung abgelaufen. Die Stimmen der jungen Erwachsenen wackeln, überschlagen sich, die Gesten werden hart und hilflos, ihre Haltung wird immer ablehnender. Ich schäme mich für die Politik in meinem Land. Was ist zu tun?

Frauke Niejahr

Bleiberecht: Bleib Recht!
Bleibt Recht! Bleiberecht?

Bleib, es ist mir recht!
Bleib im Recht.
Ist Bleiben recht?
Ist es recht, wenn ich bleibe?
Ist es Recht, wenn ich bleibe?
Eine rechte Bleibe!
Bleib bloß weg, Recht

Bleiberecht: Bleib Recht!
Bleibt Recht! Bleiberecht?

Ilona + Frauke

Aktion:

Jedes Ziel ist ein Zuhause.

Wir rufen auf, in einer Aktion Zivilen Ungehorsams das Bombodrom-Gelände in der Kyritz-Ruppiner Heide, ca. 80 km nordwestlich von Berlin, am 1. Juni 2007, dem Internationalen Tag des Kindes, im Vorfeld des G8-Gipfels, symbolisch zu besiedeln mit Hütten, die wie die Zielpyramide der Bundeswehr gebaut sind.
Jedes Ziel ist ein Zuhause.

NEIN zum Krieg!
NEIN zur Politik der G8!
Für die zivile Nutzung des Bombodroms
und gegen die Militarisierung
der Innen - und Außenpolitik!
Für globalisierte Solidarität!

Das Bombodromgelände (= Bombenabwurfplatz des Militärs) ist Militärisches Sperrgebiet. Das Betreten kann als Ordnungswidrigkeit mit einem Bußgeld geahndet werden. Der Aufruf zur Besiedelung kann als Aufforderung zu einer Ordnungswidrigkeit ebenfalls mit einem Bußgeld geahndet werden. Wir verstehen die Besiedelung als eine Aktion Zivilen Ungehorsams, bei der wir bewusst und offen diejenigen Gesetze und Verordnungen übertreten, die Teile der Heidelandschaft gegen den Willen der Bevölkerung als militärisches Sperrgebiet definieren.

Auf dem Bombodrom-Gelände gibt es aufgrund von Gerichtsbeschlüssen zur Zeit keinen Übungsbetrieb. Nach Angaben der Bundeswehr besteht dennoch Lebensgefahr durch alte Blindgänger. Die vorliegenden Informationen über schwerer und weniger schwer munitionsbelastete Flächen werden allen AktionsteilnehmerInnen vorab bekannt gemacht. Die Risikoabschätzung muss jede Person und jede Aktionsgruppe selber verantworten. Während es auf im Betrieb befindlichen Truppenübungsplätzen immer wieder zu schweren, auch tödlichen Unfällen kommt, ist auf dem ehemaligen Bombodrom-Gelände seit Ende der militärischen Nutzung keineR der zahlreichen SpaziergängerInnen, PilzesucherInnen, DemonstrantInnen, JägerInnen, WaldarbeiterInnen, Wachschutzleute, SoldatInnen und PolizistInnen verunglückt.

Der Aktionstag wird vorbereitet vom Bündnis "No War- No G8". Aktuelle Infos findet ihr auf der Webseite www.g8andwar.de.
Bündnis No War - No G8; c/o Sichelschmiede, Dorfstr. 8, 16909 Rossow; info@sichelschmiede.org Tel. 033964-60868

Thema:

Sprachbarrieren und das Guten-Morgen-Ritual – Eindrücke vom Café Exil

„***S***elbständige Erwerbstätigkeit und Arbeitsaufnahme nicht gestattet.“ Das ist eine der Standardformulierungen im Ausweis von so genannten Geduldeten. Bei einer der Beratungen vor einigen Wochen waren wir zu zweit, eine französische Studentin und ich. Der, den wir beraten haben, war aus Westafrika und konnte wenig deutsch und mein Französisch hat nicht ausgereicht. Zusammen schafften wir es. Ich hab Behördendeutsch in Deutsch übersetzt, sie Deutsch in Französisch. Trotzdem fragt die Studentin nach: „Okay, er darf nicht arbeiten, das versteh ich. Aber 'Arbeitsaufnahme' – was heißt Aufnahme?“ Wenn schon eine Frau, die genug deutsch kann, um hier zu studieren, an dem Behördendeutsch hängen bleibt, wie sollen es dann Leute aus dem Ausland verstehen, die zum Teil wenig deutsch können?

Seit ich hier bei Brot & Rosen lebe, bin ich fast jeden Donnerstag im Café Exil, dem von ehrenamtlicher Arbeit getragenen Beratungscafé gegenüber der Ausländerbehörde. Meine Kenntnisse von den Behördenvorgängen sind noch zu gering, um sicher beraten zu können. Umso aufmerksamer beobachte ich, was ich unmittelbar wahrnehmen kann.

Dietrich hat mir geraten, erst die Situation und die Problematik zu klären, was zu erwarten und zu befürchten ist, bevor ich eine Person auf die Behörde begleite.

Gleich beim ersten Mal wird es schwierig. Die sprachlichen Hürden, sowohl auf Englisch als auch auf Deutsch, sind zu groß. Der Mann erzählt schnell. Mir kommt es unklar vor. Ich frage nach, verstehe das Gegenteil als zuvor, frage noch mal nach: Gab es dies da nun oder gab es dies da nicht. Im nächsten Satz wechselt er das Thema, erzählt von den Männern aus seiner Heimat, die ihn hier in Deutschland in seiner Wohnung mit Messer und Waffe bedroht und ihn aus dem vierten Stock zum Fenster hinunter geworfen haben. Er hat es überlebt und trägt lang anhaltende Verletzungsfolgen mit sich – immerhin, so makaber dies ist, ein potentielles Abschiebungshindernis. Ich gehe nicht näher auf die grausige Geschichte ein, frage nur wenig nach. Scheinbar kann ich mich gut abgrenzen. Aber am Ende eines Tages im „Exil“ bleibt oft eine Unruhe und Belastung in mir. Gern gehe ich noch eine halbe Stunde auf einem Umweg zur U-Bahn, über die Speicherstadt etwa oder durch St. Georg, wo ich in der Kathedrale Ruhe suche und bete. St. Jakobi und das Chilehaus waren auch schon dran.

Manchmal sind es im Café Exil ganz einfache Ratschläge, die ich geben kann. Etwa den, sich von ausgefüllten Formularen Kopien zu machen, sie abzuheften und aufzuheben, bevor sie abgeschickt werden. Oder bei einer nachträglichen Korrektur die korrigierte Stelle zu unterschreiben. Einmal hab ich auch geraten, sich für einen Einbürgerungsantrag wirklich Zeit zu nehmen. Der Mann wollte ihn schnell mal in zehn Minuten ausgefüllt haben. Da werden auch kulturelle Unterschiede sichtbar.

Um zwei Uhr macht das Café Exil zu. Kurz vor Schluss kommt jemand herein und bittet um Erläuterung eines Schreibens. Auch er kommt mit dem Behördendeutsch nicht zurecht: „Es wird Ihnen gestattet, die Geldstrafe in monatlichen Raten zu zahlen, beginnend am 15. des auf die Rechtskraft des Strafbefehls folgenden Monats.“ Für ihn muss das etwa so klingen: „bla-bla-bla Geldstrafe monatlich bla-bla-bla 15 bla-bla-bla Monat“. Ich kann ihm anhand der anderen Daten sagen, wann die erste Rate fällig ist.

Zweimal hab ich jemanden in die Behörde begleitet. Beide Male ging es, wie so oft, um die Verlängerung der so genannten Duldung. Sie haben die Duldung beantragt, könnte ich nun formulieren. Aber dem Augenschein nach stellen sie keinen Antrag. Dem Augenschein nach sagen sie lediglich 'Guten Morgen' und lassen den Rest über sich ergehen. Sie gehen in die Behörde, sagen der Person vom Sicherheitsdienst 'Guten Morgen', legen wortlos den alten Duldungsausweis hin und meist ein Schreiben, etwa vom Rechtsanwalt oder von einem Arzt oder einer Klinik, auf Nachfrage dann die Meldebestätigung und schließlich den Leistungsnachweis vom Sozialamt. Sie lassen sich eine Nummer geben und setzen sich hin zum Warten. Ein Ritual, oft ausgeführt und zur Routine geworden. Ist dies wirklich ein guter Morgen?

Später wird ihnen – sofern die „Duldung“ verlängert wird – der fertig vorbereitete neue Duldungsausweis gegeben. Sie werfen einen schnellen Blick aufs Datum. Ein halbes Jahr? Mehr als ein Monat? Oder nur wenige Wochen? Sie werden dann mit weiteren Forderungen konfrontiert: eine Bescheinigung der Schule zu bringen, eine Bescheinigung der Ärztin zu bringen, einen Pass zu bringen, freiwillig auszureisen. Eine Gelegenheit, um ihr Anliegen vorzubringen, wird nicht eingeräumt oder bestenfalls nach der Ausweisübergabe, nach Vollendung der Tatsachen. Der Ablauf sieht keinen Platz vor, ihr Anliegen wirklich anzuhören. In gewissem Sinne konsequent. Die Hamburger Regierung will ihnen ja auch keinen Platz geben, die Regierung will sie weghaben.

Stephan Pickl

Thema:

Prophetische Gastfreundschaft

Fortsetzung von Seite 1

... wieder in diese Gesellschaft. Sie "versagen" angesichts der Ziele unserer Gesellschaft: Erfolg, Sicherheit Macht. Und mit Ihnen könnten wir uns mit unseren Bemühungen als "Versager" fühlen.

Doch ich habe gemerkt, dass wir nicht wegen des Fehlens von Wissen, Ausbildung, Weltgewandtheit und Professionalität ohne diesen "Erfolg" sind. Wir "versagen", weil wir uns in direktem Kontakt mit dem Versagen und der Gebrochenheit unserer Gesellschaft befinden. Als Jesus uns gebot, den Hungernden zu essen zu geben, die Obdachlosen zu beherbergen und die Gefangenen zu besuchen, wusste er, dass solche Aktivitäten uns genau ins Zentrum all der Ungerechtigkeit, Unterdrückung und Gebrochenheit in unserer Gesellschaft bringen würden. Er glaubte, dass solch einfache Aktivitäten uns dazu bringen würden, sowohl Fragen über uns selbst als auch über unsere Gesellschaft zu stellen. Er glaubte, dass uns solche Aktivitäten in einen andauernden Prozess der fortschreitenden 'Menschwerdung' verstricken würden. Er glaubte, dies würde uns dazu bringen, Macht und Ansehen zurückzuweisen. Er glaubte, dass dieser Dienst des prophetischen Mitgefühls die fortwährende Aufgabe seiner Kirche sein würde.

CW-Künstler Fritz Eichenberg: Abendmahl

Walter Brueggemann schreibt in seinem Buch 'Prophetische Phantasie': "Mitgefühl begründet eine radikale Form der Kritik, denn es verkündet, dass das Leid ernst genommen werden muss, dass das Leid nicht als normal oder naturgegeben akzeptiert wird, sondern einen anormalen und unakzeptablen Zustand für die Menschheit darstellt... Deshalb ist das Mitgefühl, das oft nur als großzügiger guter Wille angesehen wird, in Wirklichkeit Kritik des Systems, das das Leiden produziert."

Suppenküche und „Paradiesgarten“ der CW-Gemeinschaft in Los Angeles

In das Leiden einzutreten bedeutet wahrzunehmen, dass das Gesellschaftssystem falsch ist. Es bedeutet wahrzunehmen, dass die Armen niemals an die rigorosen, eigennützigen Standards von Weiterkommen, Erziehung und Konsum angepasst werden können – Einstellungen, die unsere Gesellschaft selbst für nur minimale soziale Akzeptanz fordert.

Die große Versuchung für Menschen, die mit den Armen arbeiten, besteht darin, das grundlegende menschliche Bemühen, voller Mitgefühl zu reagieren, zugunsten "effektiver Strategie" aufzugeben. Wir sind aber nicht hier, um die Armen zu behandeln, zu "reparieren" oder zu "normalisieren". Wir sind nicht hier, um Programme zu entwickeln, Menschen zu bekehren, Geld zu sammeln oder große Gebäude zu errichten. Wir sind hier, um in die Not der Armen einzutreten, um die Wunden in unserer Gesellschaft aufzudecken, die das Leiden der Armen unvermeidlich machen. Wir sind hier, um Gemeinschaft, Heilung und Mitgefühl anzubieten. Wir sind hier als Antwort auf den Ruf Jesu, menschlich zu werden. Wir sind hier, um uns jener radikalen Operation zu unterziehen, die unsere Herzen aus Stein entfernt und Herzen aus Fleisch an ihre Stelle setzt. Wir sind hier, um mit den Armen zu trauern und ihre Geschichten zu erzählen. Alles, was weniger ist als dieses Zeugnis prophetischen Mitgefühls, verdeckt nur die Wunden, ohne sie zu heilen, ist fromme Selbsterhöhung oder pompöser Professionalismus.

Es genügt nicht, nur an Jesus zu glauben und auf ihn zu hoffen. Wir müssen auch Menschen werden, denen der Glaube an und die Hoffnung auf die Institutionen und Strukturen der weltlichen Macht fehlen. Wir dürfen uns nicht durch professionelle Techniken, therapeutischen Jargon, politische Macht oder seelenlose Religion verführen lassen.

Ein Instrument der Gnade Gottes zu sein bedeutet, die Götzen der Macht zurückzuweisen; es bedeutet, die Instrumente professioneller Religion und Bürokratien zurückzuweisen.

Ein Instrument der Gnade Gottes sein bedeutet, menschlich zu sein und auf Leid in menschlicher Art und Weise zu antworten und zwar persönlich und gemeinschaftlich, nicht institutionell und bürokratisch. Das persönliche, gemeinschaftliche Zeugnis ist das einzige Mittel, das unserem Gott in dieser Welt einen Weg zum Handeln eröffnet. Nur dadurch, dass wir, wie unvollkommen auch immer, die Werte des Reiches Gottes verfolgen, bereiten wir einen Weg für Gnade, Heilung und Veränderung. Nur indem wir menschlich sind, können wir eine menschlichere Welt schaffen. Nur indem wir Christinnen und Christen sind, können wir eine christlichere Welt schaffen.

Obwohl sie nicht sehr "effektiv" zu sein scheinen: es sind diese Arbeiten des Toilettensäuberns, des Suppekochens, des Wundenheilens und des Angebots prophetischer Gastfreundschaft, die unser Gott von uns erbittet, damit wir menschlich werden.

Jeff Dietrich

(Übersetzung: Bernd Büscher, Kana-Gemeinschaft)

Wo wir Licht hintragen,
ist es auch für uns hell.

Irmgard Erath

www.www.www.www.www.www.www.www.www

www.brot-und-rosen.de

Jens Schild hat im Verlauf des letzten Jahres unserer Internetseite ein neues „Kleid“ gegeben. *Stephan Pickl* machte sich dann darum verdient, diese neue Seite mit unseren Inhalten zu füllen.
Es lohnt sich also (wieder), unter www.brot-und-rosen.de zu schauen, was sich bei uns tut!

HERZLICHEN DANK an Euch beide, Jens und Stephan!!!

www.www.www.www.www.www.www.www.www

Herzlich Willkommen

Hausgottesdienste und **Offene Abende!**

Beginn: 19.00 h (Essen, bitte mit Anmeldung), 20.00 h (Programm)

20. März: Dieser Weg wird kein leichter sein – die Türkei auf dem Weg in die EU

Die Aufnahme der Beitrittsgespräche löste einen Schub der Demokratisierung in der Türkei aus. Es folgten Rückschläge in der Zypernfrage und der Gedankenfreiheit. *Jörg Rohwedder* (Bewegungsstiftung), der schon zuvor als sachkundiger Referent bei unseren Offenen Abenden dabei war, berichtet über Menschenrechte, Demokratie und den Weg der Türkei in die EU.

22. Mai: „Daniel Berrigan - Illegalität und Sünde“

Fulbert Steffensky wird mit uns am Beispiel des Jesuitenpaters Daniel Berrigan über den Zusammenhang von Illegalität und Sünde nachdenken. Berrigan ist seit Jahrzehnten in der Friedensbewegung der USA aktiv und hat für Aktionen Zivilen Ungehorsams lange Zeit im Gefängnis verbracht.

19. Juni: Hausgottesdienst

---

6. 4.: Kreuzweg für die Rechte der Flüchtlinge “Fasst sie nicht an – sie sind schuldlos“

Beginn um 12.30 Uhr am Katharinenkirchhof
Abschluss ca. 15 Uhr im Internat. Diakoniecafé Why Not

"Brot & Rosen" ist der Rundbrief der "Diakonischen Basisgemeinschaft in Hamburg", einer christlichen Lebensgemeinschaft im Engagement für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung. Wir leben gemeinsam mit obdachlosen Flüchtlingen in einem "Haus der Gastfreundschaft". Dabei sind wir dankbar für alle Anregungen, Unterstützung und Mitarbeit.

Die Arbeit der Basisgemeinschaft trägt sich durch das Engagement ihrer Mitglieder und UnterstützerInnen.

In Hamburg leben und arbeiten zusammen: Elisabeth Büngener, Uta und Dietrich Gerstner mit ihren Kindern Joel, Elias und Daniel, Birke Kleinwächter mit ihren Kindern Jonas und Lea-Susanna und Frauke Niejahr. Ilona Gaus lebt als Novizin in der Gemeinschaft.

"Dazu" gehören auch viele tolle Unterstützer und Unterstützerinnen in Hamburg und anderswo.

Unsere Adresse: Brot & Rosen. Diakonische Basisgemeinschaft, Fabriciusstr. 56, 22177 Hamburg, Telefon: 040 / 69 70 20 85, Fax: 040 / 69 70 20 86, Internet: www.brot-und-rosen.de, Email: basisgemeinschaft@brot-und-rosen.de.

Spendenkonto: "Diakonische Basisgemeinschaft e.V." Nr. 23 88 13, Ev. Darlehnsgenossenschaft Kiel, BLZ 210 602 37.
Bitte bei Überweisungen unbedingt *Adresse und "Spende" im Feld Verwendungszweck angeben!*